

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pf. pro vergebene Kopyspaltzeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pf. Zeitraumber und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Münzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Böhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schriedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshadt, Spenitzhausen, Taubenheim, Unterkdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schanze, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schanze, beide in Wilsdruff.

No. 40.

Donnerstag, den 9. April 1908.

67. Jahrg.

Unter dem Pferdebestande des Gehöfts Kat.-Nr. 5 in Limbach ist die Druse feuchte ausgebrochen. Weissen, am 6. April 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Holzversteigerung, Charandter Revier.

Gasthaus „zur Tanne“ in Charandt, Mittwoch, den 15. April 1908, vorm. 1/10 Uhr: 756 h. und 512 w. Stämme, 1444 h. und 288 w. Klöber, 250 ficht. Verb. und 6185 ficht. Reistangen, 19,5 rm buch. und 1 rm ficht. Russweite, 59 rm h. und 0,5 rm w. Brennweite, 136,5 rm h. und 18 rm w. Brennfaßpel 11,5 rm h.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 8. April.

Herr Lehmann und die Reichstagsjournalisten.

Man schreibt aus Jena: Während des Streiks der Reichstagsjournalisten sollte, wie Berliner Blätter zu berichten wußten, der nationalliberale Abgeordnete Lehmann-Jena einem Journalisten gegenüber die Aeußerung getan haben: „Nun, hört denn die Kindererbi bald auf.“ Die Kommentare, die auch von der Herrn Lehmann nahe liegenden thüringischen Presse an jene Aeußerungen geknüpft worden waren, veranlaßten Herrn Lehmann zunächst zu der Erklärung, daß ihm von der ganzen Sache nicht das mindeste bekannt sei; er wollte „aber von vornherein nicht ohne weiteres bestritten, ev. die Aeußerung scherzhaft einem Reichstagskollegen gegenüber getan zu haben.“ Nachdem inzwischen die Bemühungen des Herrn Lehmann, den Namen des betreffenden Journalisten zu erfahren, erfolglos geblieben sind, stellt er jetzt den tatsächlichen Vorgang wie folgt dar: „Ich habe zu mehreren Reichstagskollegen in der Wandelhalle scherzhaft geäußert: „Seien sie doch nicht so empfindlich, wie die Herren Journalisten!“ Diese ganz unschuldige Aeußerung hat ein nicht dem Reichstage angehörender Herr zufällig gehört und sie in der bekannten entstellten Form auf die Journalistenstribüne getragen. Das der wahre Sachverhalt.“ Ganz rein ist also das Gewissen des braven Jenerser Lehmann nicht gewesen.

Der neue Bürgermeister von Hamburg.

Der Hamburger Senat hat, wie schon kurz gemeldet, zum ersten Bürgermeister Dr. Buchardt und zum zweiten Bürgermeister den Senator D'Swald gewählt. Seit vielen Jahren ist mit D'Swald zum ersten Male wieder ein Kaufmann zum Bürgermeister in Hamburg gewählt worden, denn seit Jahrzehnten waren diese ausschließlich Juristen.

Unterschlagungen in Spanien.

„Correo espanol“, meldet, daß ein Steuerpächter der Provinz Almeria nach Unterschlagung von 4800 000 Pesetas, die er der Provinzialsteuereasse entnommen hat, ins Ausland geflüchtet ist.

Die Angst des Sultans um sein Leben.

Der Kaiser hat, wie das Wiener amtliche Bureau meldet, den diplomatischen Missionen mitgeteilt, daß künftighin die von ihnen empfohlenen Selamlbesucher einer Selbstuntersuchung werden unterzogen werden. Infolgedessen werden wahrscheinlich alle diplomatischen Missionen die ohnehin sehr beschränkte Erlaubnisbeziehung für den Besuch des Selamlil gänzlich einstellen oder auf besondere Ausnahmefälle beschränken. Die Maßregel der Selbstuntersuchung wird auf die Angst vor neuen Attentaten zurückgeführt, für welche die gemeldeten jüngsten Verhaftungen, sowie die gegenwärtige Untersuchung über die Bombenwürfe im Vorjohre gewisse Anzeichen oder auch nur Befürchtungen geliefert haben mögen.

Das Zusammentreffen des Königs Friedrich August mit der Prinzessin Anna.

Auf dem Berliner Bahnhof zu Leipzig.

Leipzig, 7. April. Auf dem Berliner Bahnhof traf der Zug, der den König Friedrich August im Salonwagen nach Leipzig brachte, zur fahrplanmäßigen Zeit früh 9 Uhr 6 Min. ein. Ein Empfang des Königs fand nicht statt. Der Monarch blieb auch für die wenigen Leute, die sich auf dem Bahnsteig eingefunden hatten, unsichtbar.

Zacken, 85,5 rm h und 30,5 rm w. Aeste: Kahl- und Bienterschlags-, sowie Einzelhölzer in Abt. 7, 8, 9, 18 bis 20, 25, 27, 30, 35, 46 bis 48, 50 und 51.

Kgl. Forstrevierverwaltung und Kgl. Forstrentamt Charandt.

Der Wochenmarkt nächster Woche findet anlässlich des Charfreitags

Donnerstag, den 16. d. Mts.

Wilsdruff, am 7. April 1908. Der Stadtrat. Kahlenberger.

Vom 13. April bis 2. Mai sollen die Schornsteine im hiesigen Stadtbezirke gereinigt werden. Wilsdruff, am 6. April 1908. Der Stadtrat. Kahlenberger.

Nachdem der Zug umrangiert hatte, fuhr er auf den Verbindungsgleisen weiter nach dem Dresdner Bahnhof.

Auf dem Dresdner Bahnhof zu Leipzig.

Leipzig, 7. April. Vom königlichen Palais fuhr die kleine Prinzessin Anna im königlichen Wagen mit der Hofdame Gräfin Bithum und der Erzieherin Fräulein Fortshaber um 1/10 Uhr früh nach dem Dresdner Bahnhof. Hier hatte sich viel Publikum gesammelt. Die beiden Damen begaben sich mit der Prinzessin nach dem Königszimmer, in dem sich auch der Hofmarschall Graf Reiz befand. Eine Menge Blumensträuße, die im Palais für die Prinzessin abgegeben worden waren, wurden mit nach dem Bahnhof und nach Dresden genommen. Als die kleine Prinzessin kurz vor 1/10 Uhr aus dem Zimmer nach dem Perron heraustrat, überreichte ihr der 4jährige Hellmuth König, ein Neffe des Bahnhofsleiters Franz König, mit den laut gesprochenen Worten: „Willkommen in Sachsen!“ einen Nelkenstrauch. Gewährte diese Kinderbegegnung schon einen herzigen Anblick, so waren unmittelbar darauf die aus dem Perron anwesenden Personen Zeugen überaus liebevoller Szenen, die sich zwischen dem 9 Uhr 22 Min. vom Berliner Bahnhof ankommenden Vater und seinem jüngsten Töchterchen abspielten. Nachdem der Salonwagen, in dem sich der König befand, in den Dresdner Zug umrangiert worden war, so daß der Wagen direkt vor dem Eingang zum Königszimmer stand, trat der König in den Vorraum des Wagens, hob sein ihm entgegenkommendes Töchterchen zu sich empor und schloß es herzlich in seine Arme. Dann setzte er sich mit dem Kinde, dem die helle Freude auf dem frischen, blond ungelockten Gesichtchen zu lesen war, an eines der breiten Wagenfenster und schwärzte mit dem Töchterchen. Da der Zug mit fast einviertelstündiger Verpätung abfuhr, hatte das dicht vor dem hellereleuchteten Wagen stehende Publikum sattfam Gelegenheit, die kleine mit blauem Matrosenjäckchen und ebenoladem Mützen bedeckte Prinzessin mit ihrem Vater zu beobachten, der einen grauen Reiseanzug trug. Dem König schien die Reise äußerst gut bekommen zu sein, er zeigte ein sehr gefundenes Aussehen, rauchte eine Zigarre und befand sich offenbar in froher Stimmung. Dem kleinen Mädchen machte es Spaß, die Hände nach den Rauchwolken von des Vaters Zigarre auszustrecken. Während der König ab und zu einen Blick in die auf dem Tische des Wagens liegenden Leipziger Morgenblätter warf, sah die kleine auf der anderen Seite dem Leben und Treiben auf dem Bahnhof zu. Außer den genannten beiden Damen befanden sich im Wagen Hofmarschall Graf Reiz und in Begleitung des Königs Generaladjutant Generalmajor von Müller, sowie Oberst von Carlomig. Auf dem Perron waren anwesend Polizeidirektor Bretschneider und Polizeihauptmann Rehl, sowie Transportinspektor Bahmann. Die Oberaufsicht auf dem Perron führte Bahnhofsinspektor Köpner. Der fahrplanmäßige 9 Uhr 30 Min. abfahrende Zug verließ die Bahnhofsallee erst gegen 1/10 Uhr, der vorliegende Wagen war der Königswagen, der letzte Wagen der, in dem die kleine Prinzessin am Montag auf dem Bayerischen Bahnhof angekommen war.

Während der Fahrt.

Barzen, 7. April. Heute vormittag gegen 10 Uhr passierte mit dem Schnellzug, von Leipzig kommend, der König mit der Prinzessin Anna unsere Stadt. Herr Stadtrat Dr. jur. Troitzsch brachte ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät aus, in welches die am Bahnhofe anwesenden Personen begeistert einstimmten. Der König war darauf aufmerksam geworden, sah zum Fenster des Salonwagens heraus und hob die kleine Prinzessin hoch, damit das Publikum sie sehen konnte. Beim Weiterfahren des Zuges

danke Se. Majestät durch Zuwinken mit der Hand dem die Hüfte schwenkenden Publikum.

Prinzessin Anna und ihre Geschwister.

Oschay, 7. April. Die erste Begegnung der Prinzessin Anna mit ihren Schwestern fand heute vormittag 10 1/2 Uhr in Oschay statt. Mit dem fahrplanmäßigen Zuge 10 Uhr 2 Min. trafen die Prinzessinnen Margarete und Alice, begleitet von der Oberhofmeisterin Frau von der Gabelenz und der Erzieherin, Fräulein von der Dedem, in Oschay ein. Sie begaben sich, von dem Bahnhofsinspektor geleitet, sofort in das Königszimmer. Die beiden Prinzessinnen saßen in ihren weißen Matrosenkleidchen und den weißen Mänteln und blauen Mützen sehr hübsch aus. Jede hatte ihre Lieblingspuppe im Arm und freudige Erwartung der noch unbekanntem Schwester sprach aus ihren Gesichtern. Die Tatsache der nur wenig bekannten, da selbst der Bahnhofsinspektion erst heute früh 8 Uhr die Weisung zugegangen war, das Königszimmer in Stand zu setzen. Trotzdem hatte sich eine Mädchenschulklasse in Begleitung ihrer Klassenlehrerin auf dem Bahnhofe eingefunden und bereitete den kleinen Prinzessinnen einen schönen Empfang. Ein offizieller Empfang fand nicht statt. Nachdem die Prinzessinnen mit ihrer Begleitung bis zur Ankunft des Königszuges im Königszimmer verweilt hatten, wurden sie vom Bahnhofsinspektor wieder auf den Bahnsteig geführt. Nach Ankauf des Zuges kam der König seinen Töchtern bis zum Trittbret entgegen und begrüßte sie herzlich, indem er die beiden kleinen Mädchen mehrere Male küßte. Er führte sie dann der im Hintergrunde stehenden Prinzessin Anna zu, die von den beiden Schwestern ebenfalls herzlich geküßt wurde. Sie saß mit ihrem — infolge des Rasenfalls im Süden — dunklen Teint scharf gegen die helle Gesichtsfarbe und die schmalen feinen Gesichtchen der anderen Prinzessinnen ab. Nach einem Aufenthalt von nur einer Minute setzte sich der Zug, der von Leipzig mit einer Verpätung von 10 Minuten eingetroffen war, wieder in Bewegung.

Das Eintreffen des Königs und der Prinzessinnen in Dresden.

Dresden, 7. April. König Friedrich August traf heute mittag 11 Uhr 18 Minuten, von Leipzig kommend, nach Beendigung seiner Reise nach dem Süden wieder hier ein. Gleichzeitig mit ihm betrat sein jüngstes Töchterchen, die Prinzessin Anna, ihr Vaterhaus. Die Prinzessinnen Margarete und Alice waren dem Vater bekanntlich bis Oschay entgegengefahren. Auf dem Neustädter Bahnhofe hatten sich Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian mit dem Flügeladjutanten, Oberst von Wilmst und dem Gouverneur Major D'Syren zum Empfang eingefunden. Der jüngste Prinz, Ernst Heinrich, mußte wegen einer leichten Handelenzündung dem Empfang auf dem Bahnhofe fernbleiben. Als der Zug hielt, trat der König auf den Perron heraus, umarmte und küßte seine beiden Söhne und begrüßte die Herren des Dienstes. Zugzwischen hatten auch die drei kleinen Prinzessinnen den Zug verlassen. Die beiden älteren nahmen das jüngere Schwesterchen in der Mitte und führten es den großen Brüdern zu, zu denen die kleine munter lächelnd aufsaß. Die Begrüßung war herzlich; auch der Monarch drückte sein jüngstes Töchterchen beim Betreten der Heimathadt noch einmal an sich. Dann begaben sich die hohen Herrschaften von draußenden Hochrufen des auf dem Bahnsteige versammelten zahlreichen Publikums begrüßt, nach dem Fürstenzimmer. Von hier aus ging man vor das Portal, um die dort haltenden Equipagen zur Fahrt nach dem Residenzschloße zu besteigen. Es war ein liebliches Bild, als die beiden älteren Prinzessinnen das

Schwärzerchen in die Mitte nahmen und sorgsam an der Hand gefaßt, es die Treppe hinabgeleiteten. Pölle Kinderhimmeln plauderten dabei fast ununterbrochen. Vor dem Bahnhofe hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, die dem König und seiner Familie herzliche Willkommensgrüße darbrachte. Im ersten Wagen, der trotz der kühlen Temperatur offen blieb, nahmen der König und der Kronprinz, auf dem Rücksitz die kleine Prinzessin Anna mit dem Prinzen Friedrich Christian Platz. Im zweiten Wagen folgten die Prinzessinnen Margarete und Alice mit ihrer Begleitung. Unter dornernden Hochrufen der Menge trübte die Herrschaften über die Marienbrücke zum Schlosse. Auf dem ganzen Wege bereite das Publikum der Königsfamilie herzliche Ovationen. Mit den Vater und die Brüder anstehenden Blicken sah sich das Prinzenpaar ausgesetzt um. Es gab aber auch so vielerlei und so Ungewöhnliches zu schauen. Auch vor dem Schlosse hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge angesammelt, die ebenfalls ihre Willkommensgrüße entbot. Der königliche Wagen wurde bei der Einfahrt in den Schloßhof mit Blumen überschüttet. Der König war höchlich hoch erfreut von dem überaus warmen Empfange, der ihm und seinem jüngsten Tochterchen bei deren Eintritt in das Vaterhaus bereitet wurde. Nach allen Seiten hin dankte der Monarch freudigen Anblickes. Im Schloß selbst wurden die Ankommenden von der Prinzessin Mathilde, dem Prinzen Ernst Heinrich und den Hofstaat begrüßt.

Dresden, 7. April. Nachmittags in der vierten Stunde unternahm der König mit seinen drei Töchtern eine Spazierfahrt in die Dresdener Heide. Das Publikum, das sich besonders vor dem Schlosse sehr zahlreich angesammelt hatte, brachte der königlichen Familie abermals herzliche Ovationen dar.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 8. April.

— **Die gute Tante zürnt und leist.** Vor einigen Tagen hatte die „Sächs. Volkszeitung“ das kirchliche Organ Sachsens eine Reihe von Mitteilungen veröffentlicht aus denen hervorging, wie stark der Katholizismus in Sachsen von 1900 bis 1905 gewachsen. Der Evang. Bundesbote und die Korrespondenz des Bundes hatten diese Zahlen ihren Lesern mitgeteilt. Das scheint der guten Tante von der Willnerstraße in Dresden unangenehm zu sein. In Nummer 79 (6. April) zürnt und leist sie mächtig. Sie nennt den Hinweis auf das Wachstum der katholischen Kirche in Sachsen „unwahr“. Es sei „Unverstand“ und „höhnische Bosheit“. Wir bemerken nochmals, die Zahlen sind derselben „Sächsischen Volkszeitung“ entlehnt, von der sie heute als „unwahr“ als „Unverstand“ als „höhnische Bosheit“ bezeichnet werden. Die Zahlen sind richtig, aber es ist der „Sächs. Volkszeitung“ offenbar unangenehm, daß sie bekannt werden. Daher ihr Zürnen und Reifen.

— In der am 4. April in Pötschappel unter Vorsitz des Herrn Direktor Gräher, Deuben, abgehaltenen Vorstandssitzung der Ortsgruppe Plauenischer Grund des **Verbandes Sächsischer Industrieller** wurde beschlossen, für Montag, den 18. April abends 8 Uhr nach Wittner's Restaurant zu Pötschappel eine Mitgliederversammlung einzuberufen, in welcher über eine einheitliche Stellungnahme der Industriellen der Kreisfächer gegenüber Beschluß gefaßt werden soll. Die in Preußen bestehende Einrichtung, daß die ausländischen Arbeiter mit Inlandsausweisen zu versehen sind, wurde als im Interesse der Industrie liegend anerkannt und beschlossen, die Verbandsleitung zu bitten, die Einführung dieser Einrichtung der sächsischen Regierung zu empfehlen. Auf Ersuchen des Arbeitgeber-Verbandes für das Baugewerbe zu Dresden sollen die Mitglieder der Ortsgruppe um Hinüberführung des Begriffs etwa geplanter Bauen bis nach Regelung der im Baugewerbe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Differenzen und im Falle eines Streiks oder einer Ausperrung um Verlängerung der Fertigkeitstermine etwa in Bau befindlicher Anlagen um die Dauer der Arbeitseinstellung gebeten werden. Von dem Bescheide des Ministeriums des Innern auf die Eingabe der Ortsgruppe, Arbeiterwohnungen betreffend, nahm der Gesamtvorstand mit dem einstimmigen Bedauern darüber Kenntnis, daß die Regierung den ihr vorgebrachten Gesichtspunkten keine Beachtung schenkt, und der Bitte um Abstellung der dargelegten Ursachen zu den Wohnungsverhältnissen im Plauenischen Grunde interessiertes gegenübersteht. Der Gesamtvorstand beschloß eine Eingabe an den Gemeinderat zu Pötschappel um Verbesserung der Zufahrtstraße zum Güterbahnhof und erteilte die Zustimmung zu einer Eingabe an die Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen um Vermehrung der Jäge auf der Strecke Hausberg—Rieddorf. Die Sitzung beschäftigte sich noch mit einer weiteren Zahl von Beratungsgegenständen, namentlich mit dem Streik im Rabenauer Stuhlbaugewerbe und beschloß weitere Schritte hinsichtlich der geplanten Einführung des Botengüterverkehrs auf der elektrischen Straßenbahn.

— **Soll man Kinder zum Essen zwingen?** Die Entscheidung ist nicht immer leicht. Ein gesundes Kind, so schreibt Dr. D. Dornblüth in seinem bekannten Buch „Die Hygiene der geistigen Arbeit“, ist von selbst das, was auf den Tisch kommt, wenn man es nicht durch die vorher angebotenen Suggestionen dagegen einnimmt. Das gute Beispiel der Eltern und sonstiger Tischgenossen und die Beachtung einer angebotenen Abneigung, ein leichter Spott und eine Verurteilung an die Verständnisigkeit des Kindes tun in dieser Richtung sehr viel. Sind einmal Fehler gemacht worden, so muß man sich die Mühe nicht verdriegen lassen, dem Kinde immer wieder mit Geduld vorzustellen, daß es keinen Grund hat, sich zu sträuben, man wußt ihm von der gefährlichsten Speise selbst vorzesseln und dadurch seine Auto-suggestion

zu zerstreuen suchen. Strafen sind am wenigsten angezeigt, weil dadurch oft erst recht der Widerpruch gereizt und ein Troß hervorgerufen wird. Manchmal essen ruhig die Gerichte, die sie zu Hause verweigern. Oft gelingt es durch vorsichtige Nachfragen, den Grund der Abneigung herauszubekommen; manchmal ist ein mißverständliches Wort eines Erwachsenen oder eine unbedachte Äußerung von Diebstahls an der ganzen Sache schuld, und dann kann eine einfache Aufklärung genügen, die Schwierigkeit hinwegzuräumen. Am ungünstigsten wirkt mangelnde Gleichmäßigkeit in der Behandlung des Widerstrebs. Gibt man heute nach, so wird man morgen mit dem Zureden um so mehr Not haben, denn durch jeden Nachgeben wird in dem Kinde der Gedanke gefestigt, daß sein Widerstreben gerechtfertigt und das Gebotene nicht nötig sei. Benutzen die angebotenen Mittel nicht, um das Kind zum Essen zu bewegen, und wird vielleicht überhaupt gegen das Essen oder gegen eine größere Anzahl verschiedener Speisen Widerwille geäußert, so ist es besser, einen Arzt zu befragen, als etwa mit Gewalt vorzugehen.

— Wie schon erwähnt, teilte der **Industrie-Ausschuß zu Wilsdruff** jüngst dem Stadtgemeinderat die Grundsätze mit, nach denen der Ausschuß tätig zu sein beabsichtigt. In der Mitteilung an den Stadtgemeinderat fährt der Ausschuß u. a. aus: Der Industrie-Ausschuß legte in seiner konstituierenden Sitzung fest, daß vor allen die Heranziehung solcher industrieller Unternehmungen anzustreben sei, für die im Bezirk selbst ein natürliches Absatzgebiet vorhanden sein werde. Der Vorsitzende wies z. B. darauf hin, daß eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen angesichts der vielen landwirtschaftlichen Betriebe im Bezirk sicher einen bequemen und gewinnbringenden Absatz ihrer Produkte erzielen werde. Der J.-A. hat denn auch beschlossen, in auswärtigen Blättern durch entsprechende Inserate die Niederlassung eines derartigen Unternehmens in Wilsdruff anzustreben. Des Weiteren legte man fest, daß vor allem Unternehmungen zu unterstützen sei, heranzuziehen seien, die selbst angemessene Baarmittel zur Verfügung stellen, während es unzulässig erschiene, Betriebe heranzuziehen, deren Inhaber über eigene Mittel nicht verfügten und von der Stadt erwarteten, daß sie unter Preisgabe der in diesen Beziehungen bisher beobachteten Grundsätze das finanzielle Risiko übernehme. Dabei verkannte man nicht, daß es möglich und wünschenswert erschiene, hiesige Kapitalisten im gegebenen Falle für das eine oder andere Unternehmen zu gewinnen und ev. eine angemessene Beteiligung derselben anzustreben.

— Unter Bezugnahme auf die in Nr. 37 unseres Blattes befindliche Notiz, die **Schulbibel** betr., geht uns aus Lehrkreisen folgende Ausführung zu: „Im Interesse der sittlich religiösen Erziehung der Jugend und einer fruchtbringenden Ausgestaltung des Religionsunterrichts hat die sächsische Lehrerschaft schon mehrfach um Einführung einer Schulbibel in den evangelisch-lutherischen Volksschulen unseres Vaterlandes gebeten. Zwar hat sich im Jahre 1875 die Landessynode gegen die Einführung einer solchen erklärt, aber die gesamte sächsische Lehrerschaft steht auch heute noch auf Grund vielfacher Erfahrung, die sie seit dieser Zeit immer wieder Gelegenheit gehabt hat, im Unterricht zu machen, auf dem schon früher eingewonnenen Standpunkte, daß nur nach Lösung dieser Frage im Sinne der Lehrerschaft es möglich sein wird, die Heilige Schrift immer mehr zum Ausgangs- und Mittelpunkt aller religiösen Erziehung zu machen. Die letzte evangelisch-lutherische Landessynode hat mit Bezug auf die Bitte der Lehrer, die Einführung eines biblischen Lesebuches betreffend, eine andere Stellung als ihre Vorgängerin eingenommen und in ihrer Sitzung vom 23. Oktober 1906 folgenden Beschlus gefaßt: „An Stelle der ganzen Bibel das vollständige Neue Testament mit den Psalmen und für das Alte Testament ein biblisches Lesebuch im Schulgebrauch einzuführen, soll den einzelnen Gemeinden mit Genehmigung der königlichen Staatsregierung und des Kirchenregiments überlassen werden.“ — Alle die Gründe, die nach Meinung der Lehrerschaft für Einführung eines biblischen Lesebuches sprechen, aufzuzählen, darf hier wohl unterlassen werden. Nur auf einen Punkt sei hingewiesen, da dieser der wichtigste für die Entscheidung dieser Frage ist. Es ist seitens der Eltern, Geistlichen und Lehrer nicht zu verhindern, daß gewisse Stellen der Heiligen Schrift, jene in epischer Breite erzählten Darstellungen nicht und sittenloser Vorgänge aus dem israelitischen Volkstleben schädigend auf die Moral der Kinder einwirken. Gewiß sind in früheren Zeiten sittliche Bedenken gegen den Gebrauch der Bibel nicht so stark betont worden wie heute; aber die völlig veränderten Verhältnisse, in denen die Jugend gegenwärtig aufwächst, erfordern eine viel größere Aufmerksamkeit und Überwachung derselben. Das schnell flutende Leben der Gegenwart, die große Anzahl von Schriften und Bildern, die oft nicht weniger, als sittlich und ästhetisch auf die Jugend von früherer Kindheit an einwirken, die vielfach nicht zu überwachenden Kameradschaften, das lässe Beispiel oft in der eigenen Familie, mit einem Worte die ganze Umwelt und geistige Atmosphäre des Kindes nicht bloß in den Großstädten und Industriegegenden, sondern vielfach auch auf dem platten Lande, bringen so viel Gefährliches mit sich, daß das Kind der Gegenwart einen ungleich schwereren Kampf gegen sein eigenes Ich zu führen hat, als dies in vergangenen Zeiten der Fall war. Es gilt mehr denn je für Eltern, Geistliche und Lehrer, dahin zu wirken, daß die Kinder solche Dinge nicht zu lesen bekommen, gleichviel, wo sie zu finden sind, durch welche die Neugierde auf einem Gebiete gereizt wird, wo sie in diesem Alter nicht gereizt werden sollte. Nicht Neuerungssucht, sondern nur die Sorge um das Seelenwohl der Schuljugend ist es, was die Lehrerschaft drängt, die Bitte um Einführung eines biblischen Lesebuches immer wieder anzusprechen. Alle Schulvorstände unserer Umgebung werden an dieser Stelle nochmals herzlich gebeten, dem Beispiele der Schulgemeinde Gram-

bach Folge zu leisten. Dann wird auch die Liebe zum Worte Gottes in Schule und Haus wachsen und erstarken.“ — Seit Montag finden an der hiesigen Schule die **Osterrprüfungen** statt. Im Anschluß an die Prüfungen in den Klassen der Fortbildungsschule erfolgte am Montag abend im Beisein des Herrn Bezirkschulinspektors die feierliche Entlassung der abgehenden Fortbildungsschüler. Herr Schuldirektor Thomás legte den Abschiedsworten, die er an die Schüler richtete, die Mahnung zur Vaterlandsliebe, Redigstrenue und Nächstenliebe zu grunde. Die herzliche Ansprache, die sicher bei keinem der jungen Leute ohne Eindruck blieb, wurde von Gesang und Gebet umrahmt. Es scheint, als ob in diesem Jahre die Eltern und Beirherren der Schüler an den Osterrprüfungen ein regeres Interesse an den Tag legten als sonst. Der Besuch war meist recht erfreulich. Auch die mit großer Sorgfalt arrangierten Ausstellungen der Zeichnungen und der Handarbeiten werden allenthalben gewürdigt. Wer in diesen Tagen die Beirstätigkeit in unserer Schule verfolgt hat, der wird den Eindruck mit sich genommen haben, daß unsere Schule die ihr zugemessenen Aufgaben in jeder Beziehung erfüllt.

— **Ausstellung der Zeichnungen in der hiesigen Schule.** (Schluß.) Die letzte Zeichenfläche bietet das 3. Zeichenjahr. Schwierige Naturobjekte (Löwenzahnbreit, Schlüsselblumenblöde, Herbstblätter, Erlen- und Kiefernzweige, Schmetterlinge), Gegenstände des Alltags und so fort. Neu kommen hinzu die Vogelflöpfe. Sie sind gleich mit dem Pinsel als Silhouetten hingeworfen, um die Trefflichkeit vor Auge und Hand zu schulen. Beachte auch den Fortschritt in den Gräserhähnetten des 2. und des 3. Zeichenjahres. Die Abendhähnetten sind ebenfalls nur Pinselarbeit. Zum Schluß vergleiche die Neujahrswünsche mit denen des 1. Zeichenjahres! Auf den Wänden sind Jahresleistungen eines Schülers aller Zeichenjahre in Gruppen aufgestellt; nimm die Zeit und sieh sie recht genau durch. Auf allen Zeichenflächen findest du die Verührung des Zeichnens mit der Wertfähigkeit, mit dem Alltag. Das 3. Zeichenjahr zeigt Entwürfe zu Kirchtellern, die entsprechende Mädchenklasse Blumenopfermannschelten, das 1. Zeichenjahr Lampenunterleger, die Mädchen der 1. Klasse Rosenranken zu weiblicher Handarbeit und so fort. Wir aber betreten das Zimmer Nr. 12, ein kleines Zimmer mit eingebaute Ecke. Was fleißige Hände aus dem Räume geschaffen haben! An den Wänden freundliche Bilder aus Sachsens Gauen, zur Erhöhung der Bildwirkung mit braunem Papier umspannt. Wunder schöne Postkarten! Das Zimmer atmet beruflichen Geist, die Ausstellung der Fortbildungsschule. Auch hier neues Leben, neues Schaffen! Man hat auch hier Ernst gemacht mit dem Gedanken: Zeichnen ist eine Fertigkeit, die Vorstellungen, die wir von einer Sache haben, anschaulich auf einer Fläche abzubilden. Früher fanden wir auch an dieser Stelle ein Nachzeichnen, heute ein Nacherleben. Dies legt voraus, daß alles, was an den Schülern herangebracht wird, für diesen erlebenswert ist. Nun herrscht in den ersten Jahren praktischer Arbeit das Vernehmen das Sinnen und Denken des Lehrlings. Kam dieser Gedanke nicht auch schon in den früheren Vorlesungen zum Ausdruck? Ja, aber das Zeichnen war eben ein Nachzeichnen. Es sah nicht aus, als ob ein Lehrling des 1. Schuljahres die Zeichnung gefertigt habe, sondern ein Geselle, der vielleicht weitere drei Jahre in der Werkstatt gestanden. Freilich mühsamer war es, dieses Abzeichnen für den Schüler, aber es gab keinen geistigen Gewinn dabei. Die Zeichnung von heute — selbst mit einem Fehler behaftet — sie hat mehr Wert als eine frühere ohne Fehler. Die Zeichnung soll nicht Selbstzweck, nicht Musterblatt sein, sondern Mittel zum Zweck, Studienblatt. Von diesem Standpunkt aus beurteile die Zeichnungen. Sie soll eine lebendige, gewerbliche Bildung vermitteln. Bist du überzeugt von dem Gedanken, so leuchtet dir auch ein, daß es wertvoll wäre, wenn der Herstellungen der Zeichnung vor den Augen der Schüler — vielleicht von ihnen unter Leitung des Lehrers gefertigt — das Modell entsteht. Der Schraubstock und die Hobelbank in der neuen Schule dürften dort am rechten Platze stehen. Nun sieh dir alles an, der Zeichnerlehrer H. Kühne wird dir bereitwillig jegliche Auskunft geben. Da hast du vor dir die gemischt berufliche Klasse: Sattler mit Halfter, Kammfäden und Transporthappe — Schuhmacher mit Spigen, Kappen, Sohlen — Schneider mit Schnitt zu Gehrock, Lobensopp, Weste — Schriftmaier — Dekorationsmaler — Lithographen — Tischler mit Stenksverarbeitung und so fort. Die 2. und 3. Zeichenfläche zeigt dir die beruflich zeichnerische Entwicklung eines Tischlers vom ersten Angreifen des Zirkels bis zu den verschiedenen Schnittarten des Tischlerdrehtes. Die letzte Zeichenfläche endlich führt uns die verschiedenen Metallarbeiten vor: Schlosser mit Stabverbindungen, Tischhänder, Kastenschloß — Klempner mit Trichter, Waßbeden, Simer, Blechlopf, Dachrinne, Wetterfahne — Schmeide mit Nagelisen, Meißel, Feuertzange, Kette, Hufeisen und so fort. Modelle für den Zeichenunterricht haben freundlichst der Schule geschenkt die Herren Robert Geißler, Mehlitz und Emil Rappert. Ihnen sei auch an dieser Stelle herzlich dankt.

— Bei der hiesigen **katholischen Sparkasse** erfolgten im Monat März 953 Einzahlungen im Betrage von 11146 Mk. 33 Pf. und 606 Rückzahlungen im Betrage von 107238 Mk. 33 Pf.

— **Am Bahnhofsschalter in Wilsdruff** sind, wie uns aus dem Bezirke mit Anerkennung mitgeteilt wird, in neuerer Zeit wieder neue direkte Fahrkarten nach sächsischen Stationen angelegt worden. Allen Passagieren, denen dadurch das Nachlösen in Pötschappel oder Dresden erspart bleibt, werden für diese Neuerung dankbar sein.

— **Der evangelische Arbeiterverein zu Wilsdruff**, der andauernd einen erfreulichen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen hat, beschloß, von denjenigen dem Verein als Mitglied angehörenden Frauen, deren Ehemänner Mitglieder sind, Beiträge nicht zu erheben. Die Versammlungen und zwanglosen Zusammenkünfte, die der Verein in den letzten Wochen veranstaltete, hatten

sich recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. In der letzten Veranstaltung dieser Art erhaltete Herr Landrathmeister Runge in recht ansprechender und unterrichteter Form über die Landesversammlung in Dresden. Man war ihm für den Bericht, dem sich Debatte angeschlossen, herzlich dankbar. Die Krankheitsunterstützung, die Sterbefälle und endlich auch die Weihnachtspartake des Landesverbandes führen sich auch in den Kreisen der hiesigen Mitglieder mehr und mehr ein.

— **Ein Sohn unserer Stadt**, der Ingenieur Otto Junge, bisher in Jauer, wurde nach Riesa als Direktor des hiesigen Gaswerkes berufen.

— **Störche, Störche!** Wie gestern vormittag unsere Schuljugend. In der Richtung von Risselbors nach Wilsdruff-Bimbach flogen etwa 60 dieser hier so seltenen Gäste über unserer Stadt dahin.

— **Die Brucke** ist unter den Pferdebeständen des Rittergutes Bimbach ausgebrochen.

— **Sora**, 8. April. Der Gasthof der Frau v. v. v. v. ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Fleischmeister Max Hanbold aus Wilsdruff über. Die Uebernahme erfolgt Ende dieses Monats.

— Herr Pfarrer Jentich in **Mohorn** geht demnächst in den Ruhestand. Zu seinem Amtsnachfolger wurde in der heute nachmittags stattgefundenen Sitzung Pastor Grumbt in Grumbach (Erzgebirge) gewählt.

— Der bekannte Weltreisende und Schriftsteller Rudolf Zabel, zuletzt in **Röhrenbroda** wohnhaft beabsichtigt eine Automobilferienfahrt in Indien, hat aber die Reise, die er in Frankfurt am Main angetreten hat, infolge eines Unfalles in Bayern aufgeben müssen. Auf der Straße Ingolstadt-Pfaffenhofen wollte das Automobil einem Fußweiser ausweichen. Es fuhr jedoch gegen einen Baum und wurde total unbrauchbar. Der Frau Zabels wurde die Kinnlade geschnitten, dem Chauffeur der rechte Arm gebrochen und das Schulterblatt verletzt. Zabel selbst kam mit dem Schrecken davon. Das Gepäckautomobil blieb unbeschädigt.

— In **Rossen** wurde ein Bezirks-Verein für den Amtsgerichtsbezirk Rossen gegründet, in dessen Vorstand gewählt wurden die Herren Buchdruckermeister Hensel, Rentier Bilz, Amtsstrassenmeister Reuter, sämtlich aus Rossen, sowie Mühlenbesitzer Tischler und Rentier Franz Föhner in Niederensla und Gutsbesitzer Lamm in Priefen. Nächsten Freitag nachmittags 5 Uhr wird im Portier-Saal des Schenkenhofes in Rossen ein Vortrag des Gartenbauinspektors Braumbart stattfinden. — Am 2. April beging Lehrer Lindner in Rossen sein 25-jähriges Dienstjubiläum, Archiduchsehrer Art in Ruffeina aber sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Beiden wurden mancherlei Ehrungen erwiesen.

— An der Landwirtschaftlichen **Schule Weichen** hat Sonnabend den 28. März der 29. Winterkursus,

welcher 135 Schüler zählte, mit einer öffentlichen Prüfung aller Klassen seinen Abschluß gefunden. Der Prüfung wohnten vom Verwaltungsrate die Herren Dekonomierat Dr. phil. von Wittrow-Dresden und Gutsbesitzer Keller-Biskowitz bei. Außerdem hatten sich als Zuhörer Vertreter mehrerer landwirtschaftlichen und sonstigen Vereine, Eltern und Anverwandte der Schüler, sowie Gönner und Freunde der Schule zahlreich eingefunden. Die Schüler des Oberkursus, Abt. A, wurden in Pflanzenbau und Rechnen, die der Abt. B in Tierzucht und Feldmessung, die des Unterkursus, Abt. A, in Chemie und Rechnen, und die der Abt. B in Pflanzen, Gesteins- und Bodenkunde und alle 4 Klassen außerdem im Turnen geprüft. Nach der Prüfung kamen die verliehenen Auszeichnungen zur Verteilung. Die höchste Auszeichnung, ein ministerielles Velobigungs-Dekret, und eine Bücherprämie erhielt der Schüler Kurt Lommagisch aus Soultitz bei Starbach-Rossen; Bücherprämien weiter die Schüler Max Garte aus Podemus bei Gassebaude und Richard Papperitz aus Dresden, und Velobigungsdiplome endlich wurden den nachgenannten 11 Schülern zuteil: Kurt Pöhlke aus Klein-Schönberg bei Wilsdruff, Max Lehlich aus Kleinnaundorf bei Gittersee-Dresden, Georg Bode aus Dittersdorf bei Gloschütte, Walter Krieschel aus Gohrisch bei Köbnitz, Richard Müller aus Euthen bei Dohna, Arno Schönberg aus Reicha bei Starbach-Rossen, Albert Kalisch aus Buchhardtswalde bei Weesenstein, Wilhelm Reudler aus Heyda bei Riesa, Oswin Kotte aus Pöhlitz bei Schönfeld-Großengain, Max Hanse aus Oberditzsch bei Dresden und Walter Petermann aus Grumbach bei Wilsdruff. Dem Schüler Pöhlke-Schönberg wurden außerdem die Zinsen der Andrä-Stiftung zugesprochen. Die Bücherprämien stiftete auch dieses Mal wieder der frühere Schüler Herr Rittergutsbesitzer D. Heyde aus Niederpolenz bei Weichen. — Nach einer Ansprache des Herrn Dekonomierat Dr. phil. von Wittrow an Lehrer und Schüler hielt der Direktor die Entlassungsrede und nach dieser wurde die Prüfung mit dem Gesänge des Liedes „Unsere Ausgänger segne Gott“ geschlossen. — Der diesjährige (26.) Sommerkursus nimmt Dienstag den 28. April seinen Anfang. Für denselben legen bis jetzt 30 Neuanmeldungen vor. 14 Schüler des Winter-Unterkursus treten außerdem in den Sommer-Oberkursus über. Weitere Anmeldungen nimmt der Direktor der Anstalt, Professor A. Endler, bis Mitte April mündlich oder schriftlich noch entgegen.

— Infolge eines in der Nähe vorgekommenen Falles kam im Tierzuchtverein **Weichen** zur Sprache, daß viele Pferdebesitzer als Nebenverdienst den Pferdehandel betreiben. Infolge der Verbindung dieser beiden Gewerbe kommt es vor, daß die altersschwachen oder kranken Tiere von dem Pferdehändler wieder verkauft werden. Dabei ist es vorgekommen, daß solche armen

Tiere nach dem Weiterverkauf zum Steinfahren und anderen schweren Arbeiten verwendet worden sind! Solch schändlichem Mißbrauch entgegenzuwirken, wendet sich der genannte Tierzuchtverein — übrigens der nützlichere in Sachsen und durch die Schutzherrschaft des Königs von Sachsen ausgezeichnet — mit der Bitte an alle Pferdebesitzer, zum Schlachten bestimmte Pferde nur gegen schriftlichen Vertrag auszuliefern, in welchem die sofortige Tötung festgelegt ist, und sich zu weiterer Sicherheit ein Kennzeichen des getöteten Tieres — ein Ohr, einen Huf usw. — anzubringen.

— Wie das „Deubener Tageblatt“ berichtet, besteht Hoffnung, daß Herr Restaurateur Ehrlich in **Deuben**, der von einem Tische durch Messerstücke schwer verwundet wurde, wieder völlig hergestellt wird. Am Sonnabend mittag wurde der Messerstecher Josef Hertlida, der bei den Bahnbauten in Hainberg beschäftigt war, gefesselt Herrn Ehrlich gegenüber gestellt, der ihn bestimmt als Täter bezeichnete. Dem rentierten Durschen erging es im Ehrlich'schen Laden ziemlich schlecht. Trotz der Polizei-Beobachtung regnete es Prüfte und Schläge, vielleicht wäre ihm gar noch ärgeres passiert, doch respektierte die aufgeregte Menge den polizeilichen Schutz. Wie zu der Zeit ferner gemeldet wird, hatte Herr Ehrlich das Messer erblitzt und hielt seinen Fiescher von dem Menschen zurück, um dann im selben Augenblick zusammenzubrechen. Der rohe Tische wurde auf dem Albertplatz dingfest gemacht. Er gebärdete sich bei der Festnahme wie ein Wabafünniger und auch als er von den Polizeibeamten in die Arrestzelle gebracht wurde, ging er lässlich gegen diese vor. Hertlida ist bereits wegen Körperverletzung mit 6 Monaten Gefängnis verurteilt und wird überdies als Deutschesflüchtiger von den österreichischen Behörden gesucht.

Kurze Chronik.

Die schwarzen Boden. Bei einem italienischen Arbeiter in Sawadisch-Gaund sind die echten Boden festgestellt worden. Für die Isolierung sind umfassende Vorkehrungen getroffen worden. — Auch im hiesigen Krankenhaus zu Frankfurt a. Oder ist in der Nacht zum Sonntag eine 16-jährige russisch-polnische Schnittlerin an echten Boden gestorben.

Opfer des Zweikampfs. Der Sohn des Landwirts U. in Köditz bei Kallendorf, der in Greiskowald Rechtswissenschaft studierte, wurde in einem Pistolenduell, das bei Köditz (auf Rügen) zum Austrag gebracht wurde, erschossen.

Kirchennachrichten

Freitag, den 10. April.
Zanneberg.
Abends 7 Uhr Fackelzug.

Schacht's
Obstbaum-Karbolineum
empfehlen 2666
die Drogerie
Paul Kletzsch.

Nur eigene Fabrikate.
Feinst. Material. Exakte Arbeit. Bill. Preise. Alle Fahrrad-Zubehör- u. Einzelteile. Kataloge frei. Wiederverk. gest. —
Urania-Fahrrad-Fabrik, Kottbus.



Wollen Sie Ihre Wäsche doppelt so lange erhalten, als es bisher möglich war, dann kaufen Sie die **Waschmaschine System „Krauss“** für 39—60 Mk. Reiben Sie die Wäsche nicht mehr, denn nur allein durch das Reiben bei dem Waschen wird die Faser abgerieben, und das Zeug wird dünner. Schützen Sie Ihre teure Wäsche vor Maschinen und Apparaten, die auf Reibung der Wäsche eingerichtet sind, denn es sind Wäscherständer. Machen Sie einen Versuch mit **System „Krauss“**, dieselbe wird zur Probe abgeben. Sie werden zufrieden sein. **Brochüre gratis durch die Generalvertretung**

Bernh. Gähner,
Chemnitz, Bernsdorferstr.

Fabriklager beabsichtigt hier und an allen größeren Orten der Umgebung ein Spezial-

Reste-Geschäft

in Herren- u. Damenkleiderstoffen zu errichten. Kein Laden, sondern Stagen-geschäft, possend für jede zahlungsfähige Frau. Kleines Lager nötig, doch guter Verdienst und Lebenseristenz. Reflektierende beliebte Offerte an **Haasenstein & Vogler, N. G., Gera (Ruh.)** unter Kleiderstoffe 12336 zu richten.

Zahn-Praxis Wilsdruff.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich auf alle von mir gelegte Plomben (ausschliesslich Zement) sowie auf die von mir angefertigten Gebisse eine mehrjährige Garantie leiste, aber nur dann, wenn der Patient sich mindestens halb- oder dreivierteljährlich einer Untersuchung der Zähne unterzieht. Letzteres geschieht kostenlos.

Inh.: **Friedrich Kletzsch,**

Achtung!
Wetterbeständige, frostsichere, schwarze, weiße und rote
Gartenbeetplatten
empfehlen billigst
E. Ruppert,
Zementwaren-Fabrik Wilsdruff,
Feldweg.

Zu einem
Privat-Mittagstisch
reichlich und gut, werden noch einige Teilnehmer gesucht.
Näheres **Bahnholstrasse 134 e. I.**

Tischler
und ein **Maschinenarbeiter** werden gesucht.
Suche bis 1. Mai ein sauberes fleißiges
Hausmädchen
Frau Fleischmeister **Dresschneider.**

Salat- und Kohlrabi-pflanzen
verkauft
Gustav Hauptvogel, Resselborsdorf.
NB. Auch ist daselbst ein starker **Handwagen**, 20 Zentner Tragkraft, billig zu verkaufen.

Büffet-Fräulein
bei hohem Gehalt, **Landmädchen** für Privat mit u. ohne Kopfenstutze, **Knechte, Mägde, Osterjungen** und **Mädchen**. Osterjungen, welche **Bäcker** lernen wollen, sucht sofort
Ida Hasche, Stellenvermittl. Potschappel,
2745 **Dresdnerstr. 39, 1. Etg.**

Saatkartoffeln

(garan. reine Sandware.)

Frühe: Kaiserkrone, rote Rosen und weisse Königin d. Frühe.
Mittelspäte: Welkersdorf und Imperator sowie
Späte: Magnum bonum, Up to date, Prof. Märker, Prof. Woltmann und Seleccion

empfehlen preiswert in jeder Quantität
Paul Döring
Tel. 63, Kartoffelhandlung, Hainberg.

Sie kaufen:
Drahtgeflecht, verz. Stacheldraht
am billigsten bei
Aug. Schmidt,
gegenüber dem Rathaus.

Billig zu verkaufen:
2 Pferde,
darunter ein starker Brauner, eine elegante **Salzkaise** mit abnehmbarem Bod.
Lindner,
Hotel goldener Löwe.

Von Donnerstag, d. 9. April an feilwied. eine **Andromobil** der vorzüglichsten **Milchkühe,**
hochtragend u. frischmelkend, leidlich und allerd. weis. Schlag.
zu solid u. Preisen bei mir zum Verkauf.
Hainsberg. E. Käfner.
2717

Junge Zuchteber
und eine dergleichen **Sau** sind zu verkaufen bei
Hempel, Resselborsdorf.

Eine Zuchtsau
zu verkaufen, unter zweien die Wahl.
Näheres **Oberhermsdorf Nr. 2.**

Gebrauchte **kleinere Ladentafel** zu kaufen gesucht. Offerten unter **Ladentafel** an die Geschäftsstelle erbeten.

Geheilt von Gicht, Gelenkreissen und Rheuma

durch
Rheuma-Tabakolin (Marke ELGOL)

D. R. W. No. 55,801

hergestellt durch Extraktion aus den Bestandteilen der Tabakpflanze, **nur äußerliche Anwendung**, absolut unschädlich, ohne jegliche Nebenwirkung auf Herz, Magen, Gehör etc. Von vielen Ärzten empfohlen. Hunderte der glänzendsten Anerkennungen.

Einer von den vielen, die durch dieses Mittel geheilt sind, schreibt unter dem 31. Oktober 1906:

Nachdem ich im Monat April und Mai 1902 einen schweren, fast 8 Wochen andauernden Gichtanfall in den Ballen der großen Zehen an beiden Füßen überstanden hatte, kam mir Ihr Inserat, „Tabakolin“ betreffend in die Hände. Ich ließ mir sofort ein Päckchen kommen und setzte daselbe nach Vorschrift an.

Zum November desselben Jahres wurde ich wieder von einem furchtbaren Gichtanfall heimgefaßt, welcher sich nicht allein auf die Fußballen beschränkte, sondern sich auf die Mittelfußknochen, sowie auf die Fuß- und Kniegelenke an beiden Beinen ausdehnte. Ich litt furchtbar.

An die in meinem Besitz befindliche Mischung „Tabakolin“ dachte ich nicht mehr. Alle vom Arzte zur Bänderung der Schmerzen gegebenen Verordnungen — kalte Umschläge, heiße Umschläge, kalte Wasserläufe etc. auf die kranken Stellen, Schwitzen, Moorwässer usw. — halfen gar nichts. Salicylpulver hatte ich so viele genommen, daß ich von deren Folgen fast das ganze Gesicht verloren hatte. Nach einem zehntägigen Leiden sind die Schmerzen eines Tages nachmittags demart furchtbar gewesen, daß ich den Tod als Erlösung begrüßt haben würde. In dieser Not fiel mir plötzlich der Besitz des von Ihnen bezogenen Mittels ein und ich veranlaßte meine Frau, auf die kranken Gelenke mit „Tabakolin“ getränkte Lappen zu legen. Dieselben wurden aufgelegt in dem Gedanken, daß es nicht schlimmer, wie es war, werden könne. Die Wirkung war aber eine geradezu

wunderbare. Nachdem die Kompressen, welche, damit die Feuchtigkeit länger anhält, mit Verbandstoff (Gummistoff) bedeckt und das ganze mit leichten Binden umwickelt waren, kaum 3 Minuten lagen, hörten die Schmerzen merklich auf.

Ich wagte kaum zu atmen, weil ich befürchtete, daß auch durch die leiseste Körperbewegung das Schmerzgefühl sich wieder verschlimmern könne. Aber von Minute zu Minute wurde der Zustand besser.

Als meine im Nebenzimmer sich aufhaltenden Angehörigen mein ihnen leider so gewohntes Geräusch nicht mehr hörten, kamen dieselben ganz erschreckt zu mir, in dem Glauben, ich sei plötzlich gestorben. Mein Zustand wurde nach einer Stunde decart, daß ich zu essen verlangte. Nach einer weiteren

1/2 Stunde hörten die Schmerzen vollständig auf. Der Schlaf — seit 3 Wochen zum ersten Mal — stellte sich ein, und ich verbrachte eine traumlose Nacht, ohne jede Fiebererscheinung und ohne die sonst stets einsetzende übertriebene Schweißabsonderung. Nach 3 Tagen konnte ich das Bett verlassen und ohne Schmerzen gehen.

Die in den Gelenken noch vorhandene gewisse Schwäche war nach einigen Tagen auch gänzlich verschwunden. Appetit und Schlaf blieben normal gesund.

Daß es sich nicht um eine zufällige, von Ihrem Medikament unabhängige Besserung gehandelt hat, geht aus der Tatsache hervor, daß bei kleineren Rückfällen eine Anstiche eines mit „Tabakolin“ getränkten Lappens genügt, um das Uebel im Keime zu ersticken.

Geschwulst und Röte an den befallenen Gelenken verschwinden sofort und die Schmerzen hören auf. Diesen Beweis habe ich in mehreren Fällen. Beim Eintreten eines Anfalls lege ich die dünne Kompresse an, lege die gewöhnliche Fußbekleidung an und bekümmere mich nicht weiter um die Sache. Gelegentlich einer mildereren Lection im vergangenen Jahre verspürte ich nachts gegen 3 Uhr heftige Schmerzen im Ballen der großen Zehe des rechten Fußes. Ich legte auch auf die gerötete und schon etwas angeschwollene Stelle die Kompresse, läßt ruhig weiter, zog früh 6 Uhr die Bettstiege an und war bis 10 Uhr im Sattel, ohne auch nur mehr den geringsten Schmerz zu verspüren. Im letzten Monat, August, machte ich eine längliche Fußwanderung durch den Schwarzwald. In St. Blasien übernachtend, trat auch gegen 4 Uhr nachts ein kleiner Anfall ein. Nach der gewohnten Behandlung stand ich um 6 Uhr früh auf und machte den Fußmarsch durch das Albtaal nach Albrun — 29 Kilometer — ohne jedes Unbehagen. Kurz nach dem von mir mit

„Tabakolin“ gemachten Vornehmungen und Erfahrungen hat das sonst so gefürchtete Gichtleiden jeden Schrecken für mich verloren.

So ich auch bin, habe ich stets ein Päckchen der Mischung bei mir, und diese hat bisher nie versagt. Die Wirkungen des Medikamentes auf die Haut sind auch angenehm. Nach kurzen Auflegen der Kompressen wird die Haut ganz weich und weich, und es stellt sich ein starkes Jucken ein.

Nach meiner Ueberzeugung hat das „Tabakolin“ — wenn die Ansicht der Ärzte, daß die gichtigen Schmerzen durch Ablagerung harnsaurer Salze entstehen, richtig ist — die Wirkung, die Salze durch äußere Behandlung der kranken Stellen zu lösen, weil sonst eine so schnelle, sichere und mit keinen unangenehmen Begleiterscheinungen verbundene Heilung gar nicht möglich wäre.

Die geschilderten Erfahrungen sind nicht allein von mir gemacht worden, sondern alle Personen, welche auf meine Empfehlung „Tabakolin“ angewandt haben, haben die gleich günstigen Wirkungen empfunden. Alle früher von mir schon benutzten anderen Mittel hatten gar keinen Erfolg. (Hierunter befinden sich auch die von Apotheker G. . . . in W. . . . in den Handel kommenden Pillen. Von diesen habe ich für mindestens 100. — verbraucht.)

Ich freue mich, von diesen günstigen Erfolgen Mitteilung machen zu können.

Hochachtungsvoll

Jentsch, Postmeister.

Rheuma-Tabakolin (Marke ELGOL)

in Originalcartons a M. 4.—, 2 Cartons franko.

Broschüre von Dr. Einfeld gratis.

Gustav Laarmann, Fabrik pharm. Präparate,
Berlin S. 59, Dieffenbachstr. 37.

General- und Versanddepot:

Wittes Apotheke, BERLIN 754,
Potsdamerstr. 84a.

Ortsgruppe Plauenscher Grund d. Verbandes Sächsischer Industrieller.

Einladung

zu der am Montag, den 13. April, abends 8 Uhr in Büttner's Restaurant in Potschappel stattfindenden

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann, Syndikus des Verbandes, über wirtschaftliche Zeitfragen.
 2. Vortrag des Herrn Dr. März Mitglied der Geschäftsführung des Verbandes, über die „Maifeier“.
 3. Beschlußfassung über eine einheitliche Stellungnahme zur Maifeier.
- Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Gesamtvorstand,
Gräpner, Vorsitzender.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Mohorn.

Der unterzeichnete Verein verzinst Spareinlagen ab 1. Januar 1908

mit 3,6 Prozent.

Der Spar- und Vorschußverein zu Mohorn.

Heinrich Krater, Direktor.

Neueste Knabenanzüge

— Sport-, Blusen- und Jadede Facons —

Jünglings- und Herren-Anzüge

gutgehend, gute Stoffe, solide Arbeit in modernen Streifen u. Carres, Hosen und Westen

in großer Auswahl empfiehlt

Eduard Wehner,

am Markt, Parterre u. 1. Etage.

Besten frischen

Portland-Zement

empfeht billigst

2693

Theodor Goerne,

borm Tb. Ritthausen.

Dürkopp-, Panther-, Attila- und Allright-Räder,



sämtlich nur vorzügliche Marken, aus bestem Material hergestellt, höchst leichter Lauf, große Auswahl, streng reelle Preise, empfiehlt

Otto Rost,

Dresdnerstraße.

2755

Großes Lager sämtlicher Fahrrad-Utensilien! — Fahrrad-Reparatur!

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern besten Dank.

Wilsdruff, den 6. April 1908.

2754

Paul Schröder u. Frau Johanna

geb. Puls.

Herzlichen Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnis meiner lieben Gattin, Schwester und Großmutter,

Frau Emma Schneider,

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank Herrn Pfarrer Wolke für die trostreichen Worte am Grabe.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Wilsdruff, den 8. April 1908.

Der trauernde Vater nebst Kindern.

Schänke alte Post.

Freitag, den 10. April



Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Wellfleisch,

später frische Wurst und

Gallerischüssel.

Hierzu ladet freundlich ein

W. Segenbart.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, den 12. April

Gr. Preis-Skat-Tournier.

Anfang 3 Uhr.

Hierzu ladet freundlich ein

J. Gumpert.

Garantiert reinen

Bienenschleuderhonig

empfeht billig

Sugoff-Busch.

Konfirmations-

sowie Osterkarten in großer Auswahl

empfeht

Magnus Weise.

Bahnhofstraße.

Blühende Topfpflanzen

zum Konfirmationstage

empfeht in großer Auswahl

Lahigs Blumengeschäft

Wilsdruff, Freibergstraße Nr. 1.

Glückwunschkarten

zur Konfirmation mit Ramenein-

druck empfiehlt

Buchdruckerei d. S. Blattes.

Hünes Enthaarungspulver

zur Entfernung von lästigen Haaren

empf. die Apotheke zu Wilsdruff.

Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 40.

Donnerstag, 9. April 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 8. April.

Der neugewählte Bürgermeister von Hohnstein, Herr Zeughauptmann Bobe aus Darmstadt, ist am Freitagabend, ohne besonders bemerkt worden zu sein, zu Fuß in Hohnstein angekommen, doch Sonnabendmittag mit dem mitgebrachten Gepäck per Gesdirt wieder abgereist. Angeblich, weil sich in Hohnstein keine höhere Schule für seine Kinder befindet, hat er sich veranlaßt gesehen, noch in letzter Stunde auf den Bürgermeisterposten zu verzichten. Da Herr Bobe schon einmal dort war, um sich vorzustellen, mußte er doch in Gefahrung gebracht haben, daß Hohnstein nur eine Volksschule besitzt. Was der eigentliche Grund der Absage sein mag, entzieht sich vorläufig noch der Kenntnis. Es macht sich nun eine weitere Wahl notwendig.

Der 70 Jahre alte Totengräber in Wölfersdorf bei Hamburg i. V., der seinen Dienst 26 Jahre verlehrt hat und in einem der Gemeinde Wölfersdorf gehörigen Häusern wohnte, ist vor kurzer Zeit gestorben. Das von ihm bewohnte Haus sollte einer durchreisenden Aufbesserung unterzogen werden. Bei der Untersuchung des Kammins fanden nun die Maurer einen in ein Tuch eingewickelten männlichen Besatzman im Rauchhänge hängend. Außerdem wurden in der Wohnung mehrere goldene Fingerlinge und andere Gegenstände gefunden, deren Herkunft nicht aufgeklärt erscheint. Die eingeleitete Untersuchung dürfte bald Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit bringen.

Einem haarsträubenden Fall von Kurfürscherei ist man in Hohnstein-Grünthal auf die Spur gekommen. Es handelt sich um eine Kurfürscherin namens Marie verw. Buchmann. Die Hilfesuchenden erhielten als Heilmittel meist kleine, mit allerlei Hieroglyphen bedeckte Zettelchen, die in Säcken eingewickelt und auf dem Körper des Kranken anzubringen waren. Hatten bisher die Sprechstunden der Sympathiedoktrin fast ausschließlich das „zarte“ Geschlecht angelockt, so nahm nunmehr auch eine männliche Person Veranlassung, sich unter die erwartungsvolle Patientenmasse zu mischen: Polizeioberwachmeister Rood, der in Wilsdruff einer dieser interessanten Sprechstunden beizuwohnt. Der erste zur Verhandlung gekommene Fall betraf ein Kind, das an Schwindelanfällen ulm. litt; als Therapie wurde ein jener heilkräftigen Zettelchen, auf die Herzkammer zu legen, „verordnet“. Dem Polizeioberwachmeister genügte diese Sitzprobe, um nunmehr von Amtswegen gegen den Humpung einzuschreiten. Bei der Kurfürscherin wurden etwa 60 der erwähnten, in Säcken eingewickelten Zettel, ferner an Medikamenten 16 Bächen mit einer „Nervensalbe“ und 7 Däten mit verpackten Teesorten vorgefunden und beschlagnahmt. Das gleiche geschah mit ihrem Notizbuche, in dem 43 „Patienten“ verzeichnet standen. Während der Anwesenheit des Oberwachmeisters waren 10 Personen in der Sprechstunde, etwa die gleiche Zahl war an der Tür wieder umgekehrt, weil die unvorgerückte Störung inzwischen bekannt geworden war. Man sieht, das Geschäft florierte. Auf welche geistigen Tiefstände die Frau bei ihrer Kundtschaft rechnete, geht aus dem haarsträubenden Bild-

sinn auf den Betteln hervor, auf deren einem in unendlicher Orthographie folgendes verzeichnet stand: „Christus zu Bethlehem, Christus zu Jerusalem, getauft im Jordan so wahr mir der Kopf steht. Mutter hechte, Mutter lechte leg ihn an dieselbe Wand, wo dich Gott hat hingewandt. Kopf und Mager, Schnupfen und Lagen. Frost und Hitze müssen sich mit einander vertrauen. Es saßen drei Brüder im Sand. Die hatten des Menschen Gedärm in der Hand. Die erste reigt, die zweite legt, die dritte legt es ganz zurecht. Amen! In Gottes Namen!“

In der Nähe der Clausenischen Aktienfabrik zu Robertsdorf i. Erzgeb. fuhr der 30 Jahre alte Holzschleiferarbeiter Klamm mit seinem Rade in ein ihm entgegenkommendes Mählengefahr. Er wurde mit solcher Wucht vom Rade geschleudert, daß ihm der Kopf zertrümmert wurde.

Ein Dienstmädchen in Zwickau vräbte Kindesmord, indem sie ihr neugeborenes Kind in die Abortgrube eines Hauses in der Bahnhofsvorstadt warf.

Kaiser Wilhelms Finanzen.

Es heißt, daß die preussische Regierung sich mit der Absicht trage, dem preussischen Landtage eine Erhöhung der Zivilliste des Königs von Preußen zu fordern. Wann diese Absicht ausgeführt werden soll, steht noch nicht fest. Auch fehlt es bisher an einer amtlichen Bestätigung der Nachricht, es wurde sogar ein energisches Dementi verbreitet, daß aber anscheinend dem Bedürfnis nach politischer Polemik sein Dasein verdankte. Ganz unwarnehmlich aber klingt die Nachricht von der geplanten Erhöhung nicht. Die allgemeine Teuerung, die erhöhten Lasten, der steigende Aufwand, alles das wirkt auf die Zivilliste des Herrschers ebenso wie auf das Einkommen des Bürgers.

Der König von Preußen, der zugleich deutscher Kaiser ist, hat ein sehr hohes Einkommen, aber auch sehr große Ausgaben. Das Einkommen ist nicht nur fürstlich, sondern geradezu königlich und kaiserlich, die Lasten sind es aber auch. Kaiser Wilhelm bezieht gegenwärtig als König von Preußen (als Kaiser erhält er vom Deutschen Reich nichts; das Reich bezahlt nur die Adjutanten des Kaisers und stellt ihm einen Betrag von drei Millionen Mark jährlich zu Gnadenbewilligungen aller Art zur Verfügung) im ganzen 15719296 Mark jährlich. Die Summe besteht aus der „dem Kronfideikommissfonds durch das Gesetz vom 17. Januar 1820 auf die Einkünfte der Domänen und Forsten angewiesenen Rente“ von 7719296 Mark und aus den auf Grund der Gesetze vom 30. April 1859, 27. Januar 1868 und 20. Februar 1889 zu dieser Rente zu leistenden Zuschüssen von 1 1/2 Millionen, von 8 Millionen und von 3 1/2 Millionen, zusammen also von 8 Millionen Mark. Die letzte Erhöhung der Zuschüsse um 8 1/2 Millionen Mark ist bald nach dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers und Königs erfolgt. Mit dem Gesamtbetrage von 15719296 Mark kommt die Zivilliste des Kaisers Wilhelm II. der des Kaisers von Oesterreich gleich, steht aber noch um fast 3 Millionen Mark hinter der des Königs von England zurück und beträgt bei weitem nicht einmal die Hälfte der Zivilliste des Kaisers von Rußland. Diese Vergleiche sind aber deshalb nicht ganz zutreffend, weil die Ausgaben,

die von den einzelnen Herrschern aus der Zivilliste zu bestreiten sind, je nach dem Herrkommen des Landes und den Hausgesetzen der betreffenden Regentenfamilien sich sehr verschieden gestalten. In Preußen, das übrigens dem König für „Gnadenbewilligungen aller Art“ ebenfalls einen Betrag und zwar von 1 1/2 Millionen Mark zahlt, ist auf das Einkommen aus dem Kronfideikommissfonds angewiesen, der ganze Haushalt der Familie des Kaisers und Königs, sowie die feststehende Rente der königlichen Prinzen. Weiter fallen dem Kaiser und König zur Last die nicht durch Einnahmen gedeckten Ausgaben für die Hoftheater in Berlin, Hannover, Cassel usw. (nur Cassel erhält einen Zuschuß aus der Staatskasse), ferner die Kosten der Hofmusik, der Pflege der königlichen Gärten, der Instandhaltung der königlichen Schlösser usw. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß zu den Prinzen und Prinzessinnen, die Renten aus dem Kronfideikommissfonds erhalten, auch die noch lebenden Witwen der Vorgänger des Kaisers und Königs gehören. Als Kaiser Wilhelm I. den Thron bestieg, waren außer seinem eigenen Hofe noch zehn Höfe vorhanden, deren Inhaber solche Renten empfingen. Zu ihm gehörten die Witwe König Friedrich Wilhelms IV. und die Fürstin von Negitz, die Witwe Friedrich Wilhelm III. Gegenwärtig ist kein Wittum vorhanden. Dafür aber sind die Kinder des Kaisers erwachsen.

Die preussischen Prinzen und Prinzessinnen haben nach den Hausgesetzen das Recht auf standesgemäße Versorgung aus dem Kronfideikommissfonds. Der Kaiser und König läßt für jeden Prinzen und jede Prinzessin, von ihrer Geburt bis zu ihrer Großjährigkeit, beziehungsweise Verheiratung in ein anderes Haus, Zuschüsse in einem durch das Verkommen geregelten und danach auch steigenden Betrage auszahlen. Nach erlangter Volljährigkeit erhalten die Prinzen Renten, deren Mindestbetrag durch Hausverträge bestimmt ist. Ueber diesen Mindestbetrag pflegt jedoch weit hinausgegangen zu werden. Der Kronprinz erhält von jeher einen höheren Zuschuß als die anderen Prinzen. Auch für das Heiratsgut der preussischen Prinzessinnen hat der Kronfideikommissfonds, der den Grundstock der königlichen Zivilliste darstellt, aufzukommen. Die Mitgift einer preussischen Prinzessin beträgt hunderttausend Taler in Gold. Außerdem bezieht sie auch nach ihrer Verheiratung eine Rente aus dem bezeichneten Fonds, die im Heiratsvertrage bestimmt zu werden pflegt. Schon vor mehreren Jahrzehnten betrug diese Rente 6000 Taler in Gold jährlich. Außerdem sichert ihr der Vertrag die Unterhaltung eines Hofstaates und nach dem Ableben des Gatten ein Wittum zu. Bereits vor geraumer Zeit bezifferte sich das Wittum auf 30000 Taler jährlich. Dazu auf ein Palais in Berlin, die nötige Dienerschaft und alles zur Repräsentation Nötige gestellt werden.

Für alles das muß die Zivilliste des Kaisers und Königs, von welcher der Kronfideikommissfonds gegenwärtig die Hälfte bildet, aufkommen.

Vor dem Leipziger Schwurgericht

wurde kürzlich gegen den bulgarischen Studenten Christo Miancoff wegen Totschlags verhandelt. Miancoff hat am 22. Dezember 1906 die 17jährige Tochter seines

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überlegt von Leo van Heemstede. (Nachdruck verboten.)

104) „Weshalb? Sobald wir verheiratet sind, verlassen wir Java. Aber wo soll ich bleiben mit meiner Frau neben mir? Ich kann mit ihr nur ababante Weat bereisen, und das ist mir grenlich langweilig.“

310 „Sie wird gern mit Dir durch ungebahnte zleben.“

„Aber das hat keinen Reiz mehr für mich.“

Korona kam heran; lächelnd sah sie ihren Bräutigam neben Hermelin stehen und legte ihren Arm um seine Schulter; sie fand nichts mehr darin, sie in erster Unterhaltung bei einander zu leben. „Hermelin muß mir vieles von Deiner frühlichen, unklaren Jugend erzählen; ich glaube, daß wir dieses Thema nie erschöpfen werden“, sagte sie.

„Lass es lieber bleiben, Korona, Du würdest nicht viel Gutes hören“, entgegnete er lachend.

„Was macht das aus? Gutes oder Böses, von meinem Iwan höre ich alles gern.“

(Hermelin 104. Nr. 7)

„Du würdest mich ganz verderben, wenn noch etwas an mir zu verderben wäre“, sagte er in einem Tone, der Korona nicht auffiel, aber dessen Bedruck Hermine nur zu gut kannte.

Als Hermine am Abend mit ihrem Mann allein war, nahm sie plötzlich seinen schwarzen Lockenkopf zwischen die Hände und brückte einen Kus daraus. „Eigenenmüger Lagenichts“, schmeichelte sie zärtlich. „Du hast Dir teit in den Kopf gesetzt, daß Iwan Thoren nie lieber sei, aber Du müßtst einmal wissen, wie froh ich bin, daß Du mein Mann bist, und daß ich um alles in der Welt nicht mit Korona tauschen möchte. Ich fürchte, das die arme Kor noch viel mit ihm anzusehen haben wird, und daß es besser für sie gewesen wäre, wenn Iwan nie nach Java gekommen wäre.“

„Wer weiß, ob ich dann mein Weibchen je zu lieben gewagt hätte!“ rief Korona, sie innig aus Herz drückend.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Thoren von Hagen hatte für seine künftige Familie und ihre Freunde ein Fest veranstaltet; sein Haus war endlich eingerichtet, und dieses Ereignis sollte zugleich mit seiner Verlobung gefeiert werden.

Am Nachmittag kamen die Gäste an; Korona stand ihm schon als Gastfrau zur Seite, niemand hatte sie so einfach gesehen, kein Diamant zierte Hals oder Boden, nur die wilden Blumen, die ihr Bräutigam mit Lebensgefahr in einer Schlacht geprüßt hatte.

Alle Verwandten, mit Ausnahme von Dollu, die ihren Viehstall noch bewohnt, erschienen nach und nach in dem festlich geschmückten Hause; ihnen schlossen sich verschiedene Fremde aus der Hauptstadt an.

311 Korona sprach in einem Stuhl, auf welches noch kein Schatten gefallen war; als ein beneidenswertes Menschenpaar kamten sie und Iwan da zwischen Wein und Blumen in der vorderen Galerie, lustig, reich, liebend und schön.

Nach dem festlichen Empfang, als alle beisammen waren, sah Thoren von Hagen eine Wasserpforte vor; festlich geschmückte Tischen lagen an Her, die Aderer mit ihrem dunkelbraunen Gesichtern, die sich scharf von ihren roten und weißen Kleidern abhoben, saßen schweigend auf ihrem Boden. In einem der Fußzenger, das die Form einer schwarzen venezianischen Gondel hatte, nahmen Braut und Bräutigam Platz während die anderen in den ardheren sogenannten Plats sich verteilten. Korona sah auf einer Art von Thron, der mit rotem Atlas bekleidet war; zu ihren Füßen lag ein Tigerfell, worauf Iwan sich niederließ.

Die Aderer wurden langsam in Bewegung gesetzt und schickten sich regelmäßig in das hellbraune Wasser, das sie in schloßen Becken emporsprudeln ließen. Mit seligen Sädeln schauerte Korona rings um sich her, aber am liebsten ruhten ihre Augen auf dem dunklen Gesipt, das sich an ihr Kleid schmiegte, auf welches sie all ihre Hoffung für die Zukunft und ihr Glück gelegt hatte.

Rings atmete alles Ruhe; die Wärme des Tages hatte einer erfrischenden Kühle Platz gemacht. Die wirrigen Düste aus dem tropischen Walde schwebten über dem Wasser, das von den lezten Sonnenstrahlen vergolbet und mit Rosen bedreut war, wie und da wie achlos hingeworfene Stränze lagen die kleinen Inseln, halb im Schatten, halb im Licht; wilde Bienen schimmerten durch das Grün, um plötzlich, von den Adererschlägen erschreckt, sich in die Lüfte zu erheben.

„O, solch ein Abend mühte ewig währen!“ sagte Korona. „Gwig? Wäre es dann noch ein Genuß? Ja, wenn wir immer in der Stellung blieben, worin wir nun sind, aber was ist veränderlicher als ein Menschengemüt?“

„Iwan!“ fragte Korona plötzlich, sich zu ihm herabbeugend. „sage mir aufrichtig, hast Du eine solche Stunde wie diese schon einmal neben einer anderen erlebt?“

Er blickte erkaunt zu ihr empor. „Weshalb fragst Du das?“

„Darf ich das nicht fragen, da ich Dir mein künftiges Los anvertraue?“

„Die Zukunft gehört uns beiden, aber die Vergangenheit gehört mir allein. Du bist die erste, der ich meinen Namen anbiere, lasse Dir das genügen, Korona, und forsche nicht nach meinen früheren Erlebnissen. Eine Korona habe ich noch nie geliebt!“

312 „Nun, ich will nicht in Deine Geheimnisse dringen, aber erzähle mir etwas von Deiner Jugend, etwas, was ich wissen darf.“

„Meine Jugend ist traurig gewesen, Korona, und eine traurige Jugend ist wie ein kalter, unfreundlicher Lenz, wie man ihn hier nicht kennt. In Europa sind die Tage selten, wo es wirklich Lenz ist, wo man glaubt, die Blumen wachsen zu sehen, wo alles von Leben und Jugend strahlt, die Sonne selbst verjüngt scheint. Oft fehlen jene herrlichen Tage ganz; es ist dann kalt und trostlos, die Blüten und Knospen ziehen sich schon zurück und können sich nicht zur Frucht bilden, und so bricht der Sommer an, ohne daß der Lenz sein Werk zu vollbringen vermochte.“ (Fortsetzung folgt.)

Zogswirter Ulrich, Frieda Ulrich, mit der er ein Liebesverhältnis unterhält, nach einem erregten Austritt mit einem Plättchen zu Boden geschlagen und auf das bewußtlose Mädchen dann noch mit einer Schere eingestochen. Der Tod trat bald darauf infolge Verblutung ein. Den Vorsitz in der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Dr. Groß, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Wärfel, während Rechtsanwalt Dr. Swald dem Angeklagten als Verteidiger zur Seite steht. Als Sachverständige sind geladen Oberarzt Dr. Merlich aus Waldheim, Professor Dr. Weber-Sonnenstein, Medizinalrat Duncker und Prof. Dr. Geiger, beide aus Leipzig. Außerdem sind 11 Zeugen geladen. Der Angeklagte gibt an, am 14. Mai 1887 in Orabovo in Bulgarien als Sohn eines Spinnereibesizers geboren zu sein. Er erzählt dann seinen Lebenslauf und wie er nach Leipzig gekommen sei. Am 13. Juli 1906 habe er ein Zimmer bei dem Barbier Ulrich in der Volkestraße gemietet. Vor: Sind Sie mit Frieda schon bald „gegangen“, nachdem Sie in die Wohnung eingezogen sind? — Angekl.: Schon am ersten Tage bin ich gegangen mit ihr. Ich habe gebeten, mit ihr auszugehen, sie sofort war einverstanden. Ich noch kein Wort deutsch verstanden, ich deshalb mit Wörterbuch ging in der Hand. — Vor: Sie haben sich dann in sie verliebt? Wie ist denn das gekommen, hat die Liebe Sie sofort ergriffen? — Angekl.: Ich muß geben zu, daß ich sie hab' geliebt beim ersten Augenblick, vom ersten Tage, wo ich sie hab' gesehen. — Vor: Es soll sich dann ein intimes Liebesverhältnis zwischen Ihnen entwickelt haben? — Angekl.: Jawohl. — Vor: Wie sah den Frieda Ulrich aus? Hatte sie blondes Haar, war sie hübsch? — Angekl.: Ich mich habe sehr für sie interessiert, ein hübsches Mädchen sie ist auch gewesen. — Vor: Sie sollen eifersüchtig gewesen sein, das Mädchen soll auch auf Sie eifersüchtig gewesen sein. — Angekl.: Herr Präsident, ich glaube, ich vor Ihnen stehe nicht als Gegner von Frieda. Ich sie habe immer geliebt. Ich nichts kann gegen sie sagen, sie immer war ein ehrliches Mädchen. Daß sie schon war verlobt, ich habe zuerst nicht gewußt. Ihre Schwester mir erzählte später, daß sie am zweiten Tage, nachdem sie kennen gelernt mich, ihrem Verlobten zurückgeschickt hatte alle Geschenke, auch Ring, weil sie sich auf ersten Anblick verliebt hat in mich. — Vor: Sind sie häufig spazieren gegangen und haben Sie oft mit Frieda Ulrich Konjerte besucht? — Angekl.: Ja. — Vor: Hatten Sie etwa ausgemacht daß Frieda keinen anderen Mann und Sie kein anderes Mädchen ansehen sollten? — Angekl.: Direkt ausgemacht nicht, ich aber ärgerlich war, wenn wir Straße gingen, dann immer kerls grüßten, und ich nicht wußte, ob sie kannten Frieda oder nicht, oder ob bloß sich lieben rasierten bei ihrem Vater. — Vor: Anfang Dezember erkrankten Sie und gingen zum Arzt. Am 15. Dezember wurden Sie bettlägerig. Frieda Ulrich und ihre Schwester bemühten sich sehr um Sie. Der herbeigerufene Arzt jagte, Sie seien nicht lungentkrank, es handele sich nur um einen Skotarrh. Nach einigen Tagen wurde ein anderer Arzt geholt, der Sie für tuberkulös erklärte. Auf diesen Arzt sollten Sie eifersüchtig gewesen sein. — Angekl.: Er auf mich nicht machte Eindruck eines Arztes er immer zunächst hinführte auf Frieda. — Vor: Es ist aber ganz erklärlich, daß der Arzt sich zunächst bei den Mädchen in der Stube erkundigte, was Ihnen fehlt und wie es Ihnen geht. — Angekl.: Ich mich hab' geärgert, daß er hat gestreichelt Frieda an Wange. — Vor: Das kann doch ein Arzt in der Untersuchung mit einem Mädchen tun. (Heiterkeit.) — Angekl.: Arzt aber war zu jung. (Große Heiterkeit.) — Vor: Wie war Ihr allgemeiner Zustand? — Angekl.: Ich nicht kann darauf mehr besinnen. Ich sage 16 Monate in Untersuchung, das ist eine kolossale Zeit. Ich nur weiß, daß ich nicht war geistig ganz gesund. — Vor: Hatten Sie Appetit, schliefen Sie gut? — Angekl.: Das doch sind Kleinigkeiten, auf die nicht mehr ich kann erinnern. — Vor: Wir kommen nunmehr zum 22. Dezember, dem Tage, wo Frieda Ulrich starb. Am Vormittag soll der Arzt bei Ihnen gewesen sein. — Angekl.: Ich das nicht weiß,

habe ich erst erfahren in der Untersuchung aus Mund der Beamten. — Vor: Ich ermahne Sie, die Wahrheit zu sagen und nicht zu lügen. — Angekl.: Daß ich Mädchen hab' geliebt, gebe ich zu, und daß ich war eifersüchtig, wie jeder Mensch, der liebt, ich gebe auch zu. — Vor: Sie wollen also dabei bleiben, daß Sie nichts davon wissen, daß am Sonnabend früh der Arzt bei Ihnen war? — Angekl.: Davon ich nichts weiß. — Vor: Angeklagter, wenn Sie von dem ganzen Tage nichts wissen, dann werde ich Ihnen vorlesen, was der Eröffnungsbeschluß Ihnen zur Last legt. Sie sollen Frieda Ulrich mit einem Plättchen mindestens fünfzehn mal geschlagen und dadurch vorsätzlich getötet haben. Was wollen Sie auf diese Beschuldigungen erwidern? — Angekl.: Ich mich muß halten an die Anklage von Staatsanwalt. Er von Worten spricht, die hinreichend verächtlich sind und daß ich absichtlich getötet Frieda. Ich nur kann erklären, daß ich nicht gehabt habe Absicht. Das ist ganz klar, weil ich geliebt habe Mädchen. Ich nichts will sagen über meinen damaligen Zustand.

Vermischtes.

*** Spinnengefelligkeit.** Als Muster sozialer Vereinigungen im Tierreich werden an erster Stelle gewöhnlich die Bienen und Ameisen genannt, deren Staatenbildung allerdings geeignet ist, das Interesse des Menschen und insbesondere des Naturforschers aufs höchste zu fesseln. Es gibt aber unter den in dieser Hinsicht weniger beachteten Tieren manche, die eine gleiche Aufmerksamkeit beanspruchen können, beispielsweise die Spinnen. Nun weiß bei uns fast jedes Kind, daß die Spinnen, die uns nahezu alltäglich begegnen, eher als Einsiedler denn als gesellige Wesen erscheinen. Diese Tatsache gilt aber nicht für alle Arten dieser weltumspannenden Tierklasse, und namentlich haben die indischen Spinnen eine gewisse Verähnlichkeit durch die Art ihres Zusammenlebens erworben. Eine besonders anziehende Studie über das gesellige Leben einer solchen indischen Spinnenart hat ein eingedrehter indischer Naturforscher namens Nipar in einem Vortrage vor der Sindhindischen Wissenschaftlichen Vereinigung in Madras veröffentlicht. Diese Spinnen bauen Nester, die das Aussehen eines großen Schwammes haben und aus einem vielverzweigten Netzwerk von Kanälen bestehen, die in einer Anzahl von Öffnungen nach außen münden. Das Nest wird oft an Baumzweigen oder Blättern befestigt, ist von aschgrauer Farbe und verdirgt dadurch seine Insaßen in vollendeter Weise, da diese die gleiche Färbung besitzen. Von dem Nest selbst strahlen viele Kanälen von Spinnweben aus. Zuweilen finden sich auch die Nester noch vergesellschaftet, so daß unter Umständen Hunderte von Spinnen in einem Baume wohnen. Dann werden zwischen zwei Nestern häufig Brücken aus Weben geslagen, nicht unähnlich den großen Hängebrücken der Neuzeit. Ueberhaupt sind diese kleinen Spinnen große Ingenieure, die ihre Kunst in der Anlage und Ausführung von Bauten vielfach betätigen. Die Zahl der Spinnen in einem Neste schwankt zwischen 40 und 100, und zwar wohnen Männchen und Weibchen zusammen, aber meist ist das weibliche Geschlecht in siebenfacher Ueberlegenheit vertreten. Ein vollständiges Nest ist gewöhnlich in 2-3 Stunden fertig und wird ohne jede Pause vollendet. Es macht fast den Eindruck, als ob jede Spinne dabei unter dem starken Gefühl der Verantwortung für ihre Arbeit stünde. Sobald eine der Arbeiterinnen ihre Stelle ausgefüllt hat, eilt sie sofort an einen anderen Platz, wo noch etwas zu tun bleibt. Jeder Mensch könnte sich daran ein Beispiel unterierter Blützerfüllung nehmen. Diese Spinnen sind übrigens Naktiere und beginnen ihr Handt über richtiger Weinzeit meist erst gegen sieben Uhr abends.

*** Genau genommen.** In Heidelberg mußte ein stellungspflichtiger junger Mann vom Lande durch einen Gendarmen zur Musterung vorgeführt werden. Auf die Frage des Vorstehenden der Aushebungskommission weshalb er nicht zur angefertigten Zeit erschienen sei, erwiderte der junge Pfälzer: Wie ich do an die Marktplatz' hingekomme bin, do hot's geheesse: „Polizeiich gesperrt!“ un do bin ich net ennuener. Ich will keen Strohfettel hamwe!“ Der Rekrut hatte das nur für Fahrwerte geltende, strafpolizeiliche Gebot als allgemein gültig aufgefaßt oder er hat sich im Stillen gedacht, daß eine gute Ausrede drei Bogen wert ist.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 6. April 1908.

Tiergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Met.	Met.
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgewasene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	40-43	76-79
b. Oesterreicher desgleichen	42-45	77-80
2. junge fleischige, nicht ausgewasene — ältere ausgem.	35-39	71-75
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30-34	65-70
4. gering genährte jeden Alters	25-29	58-64
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewasene Kälber höchsten Schlachtwertes	38-41	70-73
2. vollfleischige, ausgewasene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-37	65-69
3. ältere ausgewasene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	29-32	59-64
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	24-28	54-58
5. gering genährte Kühe und Kalben	—	50-53
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40-42	72-75
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35-39	67-71
3. gering genährte	30-34	60-66
Kälber:		
1. feinst Mast- (Vollmilkmast) und beste Saugkälber	49-51	79-81
2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	46-48	75-78
3. geringe Saugkälber	42-45	68-74
4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:		
1. Mastlamm	43-44	82-84
2. jüngere Mastlamm	40-42	79-81
3. Weilere Mastlamm	34-36	74-78
4. mäßig genährte Hammel und (Metzschafe)	—	—
Schweine:		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	46-47	81-83
b) Fettschweine	47-48	83-84
2. fleischige	43-45	80-82
3. gering entwickelte, sowie Sauen	41-42	80-82
4. Ausländische	—	—

Gezüchtsgang: Bei Ochsen, Kalben und Kühen, Bullen, Kälbern langsam, bei Schweinen und Schafen mittel. Kuptrieb: 272 Ochsen, 246 Kalben und Kühe, 232 Bullen, 354 Kälber, 1034 Schafe, 1813 Schweine. Von dem Kuptrieb waren 74 Rinder und 100 Schafe österreichisch-ungarischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Dresden, 6. April. Produktensbörsen in Dresden. Preise in Mark. Wetter: Regen. Stimmung: kühl. Weizen, pro 1000 Rg. netto: weisse 204-211, brauner, alter (75 bis 78 Rg.) —, do. neuer (75-78 Rg.) 202-208, russ. rot, 242 bis 246, russ. weiß, —, Kompaß 223-228, argentin. 212-216, Italia —, Roggen, pro 1000 Rg. netto: südschles. (70-73 Rg.) 199-195, preuss. 192-197, russischer 000-000, Weiße, pro 1000 Rg. netto: südsch. 187-193, teilsf. 180-189, Bolener 170-187, böhm. 199-208, mähr. 000-000, Futtergerste 146-150, Oelzer, pro 1000 Rg. netto: südsch. alter 000-000, do. neuer 154-164, teilsf. u. pol. 100-170. Mais, pro 1000 Rg. netto: Cinquantine 169-175, Kaplata, gelb. 000-000, amerikan. mitgek. 159 bis 162, Mundm. gelb 160-164. Erbsen, pro 1000 Rg. netto: Sooth-Futterware 195-210. Wicken, pro 1000 Rg. netto: südschles. 170-180. Buchweizen, pro 1000 Rg. netto: un. u. fremd. 216-220. Delsaat, Wintertraps, teilsf. —, RL, trocken 000-000, RL, Delsaat, pro 1000 Rg. netto: feine 275-285, mittlere 235-255, Kaplata 230-235, Bombay 255-260. Hülsen, pro 100 Rg. netto: mit Soß raffin. 81. Kapschoten, pro 100 Rg. (Dresden-Marken), lange 13,00 runde —, Leinwägen, pro 100 Rg. (Dresden-Marken): l. 18,50, II. 18,00. Weizenmehl, pro 100 Rg. netto ohne Sad (Dresdner Marken), egl. der südschles. Abgaben Kistenausg. 34,00-34,10 Grieslermehl 33,00-33,50 Semmelmehl 32,00-32,10 Bittermehl 30,50-31,00 Grieslermehl 25,50 bis 26,00, Vogelmehl 21,50-22,10. Roggenmehl, pro 100 Rg. netto ohne Sad (Dresdner Marken), egl. der südschles. Abgabe: Rr. 0 30,50 bis 31,00, Rr. 0/1 29,50-30,00, Rr. 1 28,50-29,00, Rr. 2 28,00 bis 27,00, Rr. 3 24,00-25,50. Futtermehl 14,40 bis 14,80, egl. der südschles. Abgabe. Weizenkleie, pro 100 Rg. netto ohne Sad (Dresdner Marken) grobe 12,20-12,40, feine 11,00-11,80. Roggenkleie, pro 100 Rg. netto ohne Sad (Dresdner Marken): 12,40-12,80. Aus dem Markte: Kartoffeln (50 Rg.) 3,00-3,20, Hen im Gebund (50 Rg.) 4,00-4,30, RL, Roggenstroh, Flegelbruch (Schot) 37-39, RL.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.
Aus dem Holländischen überetzt von Leo van Heemsteede.
1051 (Nachdruck verboten.)
„Und so war es auch mit Dir?“
„So erahnt es mit jeder. Mein Vater war ein glänzender Kavallerieoffizier mit löwenartigem Namen, und sein Wandel war mehr als leichtsinnig, doch wußte er nicht allein die Hand, sondern auch das Herz meiner Mutter zu gewinnen, ein feineiches, schönes Mädchen, das soeben erst das Pensionat verlassen hatte und mit dem Leutnant van Booren verlobt war.“ (Hermelin 105. Nr. 7.)
„Mit Hermelins Vater?“
„Jawohl, ein oberstlicher, achtungswerter junger Mann, der durch eigenes Studium und großen Fleiß es zum Offizier gebracht hatte, und der in jeder Beziehung meinen Vater übertraf; ich habe es später genug erfahren, aber meine arme Mutter ließ sich durch das Koschere täuschen, und sie hat schwer, entsetzlich schwer dafür büßen müssen.“
„Hatte sie mich auch nur durch das Koschere bestochen, Swan?“ fragte Korona ärtlich und schelmisch zugleich.
„Wer weiß, Liebste, ob Du nicht auch noch einmal Deine Wahl bereuen wirst!“
„Bist, sage das nicht in so eruchten Töne!“
„Ich kann nicht helfen, wenn ich von meiner Mutter rede, aber einmal muß es sein, Korona. Das Geld meiner Mutter zog ihn vielleicht mehr an, als ihre sinnliche Nativität, ihr hübsches, freundliches Gesicht; es kostete ihn wenig Mühe, sie ihrem frommen Eidolm, wie er ihren Verlobten nannte, absichtlich zu machen. Spott und immer Spoit, das war seine Lieblingswaffe, womit er immer sein Ziel traf; die Verlobung wurde schädlich gemacht, der arme Booren litt fürchtbar darunter. . .“

„Was ihn nicht abbleit, väter noch zweimal sein gebrochenes Herz zu verachten.“
„Wenn die Frauen damit zufrieden waren!“
„Wußten sie von seiner ersten Liebe?“
„Aber Korona, was kann Dich das noch kümmern?“
„Nichts, garnichts — erzähle mir weiter von Deinen Eltern!“
„Meine Mutter verheiratete sich also gegen den Willen ihrer Familie, aber die Mitterwochen waren nicht von langer Dauer. Schon bald mußte sie erfahren, daß er als ihr Herr und Meister blinder Gehorsam von ihr forderte. Und wenn sie all seinen Wünschen sich fügte, nicht nur ihre Handlungen, sondern selbst ihre Gedanken seinem Willen völlig unterbequemte, war sie in ständiger, seine finstere Sitten zu entringen. Ihre Religion, die Liebe ihrer Familie, die Erinnerungen an ihre Kindheit, alles mußte sie ihm zum Opfer bringen. Sie durfte nichts als ein Spielball seiner Laune sein, und sie ward es.“
„Dann war sie Charakterlos!“ rief Korona mit allfahenden Wangen und funkenden Augen.
„Nein, sie hatte Charakter, aber sie liebte ihren Gatten und vertrat ihn, sie sah in ihm alle erbarmenden Eigenschaften und dachte zu gering von sich selbst. So machte sie ihn zum vollständigen Tyrannen; seine Bedienten verließen ihn, wenn er es zu hant mit ihnen machte, aber mit seiner Frau konnte er machen, was er wollte. Nach meiner Geburt ward das Verhältnis nicht besser. Da meine Mutter fränkelte, mußte sie viel zu Hause bleiben. Er ging allein aus, auf verbottenen Wegen, und als sie eine Bemerkung machte, hatte er keine Antwort für sie als ein gerichtsähnliches Abseltanden. Endlich hatte sie die unwiderleglichen Beweise seiner Untreue in Händen. Halb wahnfinnig vor Schmerz machte sie ihm die bittersten Vorwürfe, aber er verhöhnte sie. Als sie sah, wie er sich immer mehr von ihr zurückzog, Weiß und Kind nicht mehr zu kennen schien, gab sie schließlich

nach, noch immer hoffend, ihn durch ihre Nachgiebigkeit zu gewinnen.“
„Schändlich!“ rief Korona.
„Es muß gesagt werden“, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. „Hier zwischen Himmel und Erdb. Dorch, wie unsere Gäste lachen, sie ahnen nicht, welche schmerzlichen Erinnerungen in der bräunlich geschmückten Gondel aufgeföhrt werden. Ich hätte diesen Tag nicht dazu wählen sollen, Korona.“
„Was macht es aus, Swan! Haben wir nicht gelobt, alles gemeinschaftlich zu tragen, Freund und Leib?“
„Es ist so schwer, über seine Eltern als Richter aufzutreten. Arme, liebe Mutter! Wie würde ich ihr alles veralitet haben! Nun konnte sie keine andere Rettung als den Tod. Es war bei ihr ja kein Gott, denn sie Verantwortung schuldete für das Leben, das sie von sich abwarf. Ihr Mann bekam ihr Vermögen und konnte allföhlich sein mit der Frau, die er mehr liebte! Eines Tages fand man sie eingeschlafen, um nicht mehr zu erwachen; sie hatte Gift genommen, die Amme wußte allein, daß sie zuvor ihr Kind leidenschaftlich geköhrt hatte.“
Er schwieg, nachdem er die letzten Worte mühsam hervorgebracht hatte; sie umwachte sein Haupt ärtlich mit ihren Händen, sie sahnte und litt mit ihm.
„Mein Vater machte einen Selbstmordversuch, aber dieser e mißlungen; die Wunde, die er sich durch einen Pistolen-schuh beigebracht hatte, heilte nur langsam; jahrelang blieb der Mann mit der eisernen Gesundheit schwach und hilflos, und als er endlich für wiederhergestellt galt, war er zwar kein anderer, aber ein ganz veränderter Mann geworden. Durch eine Erbschaft kam mein Vater in den Besitz eines sogenannten Schlosses in der lieblichen Gegend zwischen Naastriet und Raden, wo alle Willen Schlüssel heissen; dort hielt er seinen Einzug.“

(Fortsetzung folgt.)